

Bezugstext: Timmerberg, Helge: *Café Opera* erschienen in *Tiger fressen keine Yogis*, PIPER Verlag, 3. Auflage, März 2005, S. 63

Horns Erben und der Glanz

(Leipzig)

Bereits am Donnerstagabend reiste ich an, in einem Auto, das den Eindruck vermittelte, es sei beleidigt die 520km Wegstrecke Bochum/Leipzig auf sich nehmen zu müssen. Dieser etwas ältere Toyota definierte seine Grenzen eindeutig – maximal zwei Personen konnte er mit leichtem Reisegepäck aufnehmen. Bei einer eventuellen Mehrbelastung hätten seine Stoßdämpfer versagt, mit einer Höchstgeschwindigkeit von 115 km/h war mir schnell klar, dass diese Reise durchaus nicht in der geplanten Zeit zu realisieren ist. Sei es drum, die Landschaft an der A2 glitt somit ein wenig langsamer an mir vorbei – zum Teil entdeckten ich aus dem Autofenster spähend, gar interessante Sachen.

Um 23.43 Uhr erreichte ich das Leipziger-Zentralstadion, nicht weit von hier sollte ich mein Nachtlager finden. Ich entschlief gegen 3.00 Uhr – durch mein Blut strömte mittlerweile ein guter Liter Chianti, mein Schlaf war selig und tief. 5 Stunden später klingelte der Wecker – die Sonne lugt bereits durch das Fenster, ein neuer Tag.

Freitag, 22 Grad, Frühsommer, der Kopf schmerzt.

Mein Mund ist ausgetrocknet, ich blinzle ins Zimmer. Wasser - ich brauche Wasser, zwingend und am besten literweise. Meine Augen suchen, etwas irritiert durch das grell einfallende Tageslicht, und werden sofort abgelenkt (... *Schön ist es hier!* Komischerweise fällt mir das immer nur am frühen Morgen auf. Prinzipiell verfolge ich ja die Idee, dass meine Wahrnehmung nur in den ersten 20min. des Tages so richtig funktioniert – wertfrei und mit der Fähigkeit ausgestattet sich und somit mich zu begeistern. Sind diese 20min. abgelaufen, wird der Tag wie jeder andere.

Aktuell befinde ich mich in der 4min. meines Tages; und dieses Zimmer, in dem ich liege, ist einfach schön. Stuck an der Decke, welche den Raum erst in einer Höhe von 4 Metern beendet, die Wandfarbe leuchtet in einem freundlichen und begrüßenden Orange, die Möbel, derer 4, sind unendlich alt und winden sich unter der Belastung von Kleidern, Bücher, Papierkram, Essensresten, alten Zigarettenstummeln, und da drüben steht auch diese wunderschöne Flasche Chianti – deren Inhalt sich mittlerweile einem entscheidenden Wandlungsprozess in meinem Körper unterzogen haben sollte.

Wo ist Sie eigentlich? Warum hat Sie mich denn nicht geweckt? Ich setze mich, schaue in den Spiegel und sehe, wie jeden Morgen, einen unrasierten und leicht verquollenen jungen Mann, der grundsätzlich schlecht gelaunt erwacht.

Ich höre Schritte, das wird Sie sein. Unter ihren Schritten knarrt das alte Parkett. Die Zimmertür öffnet sich, Sie steht im Raum, schaut mich an und schnauft kurz durch. Ich sage nichts, schnaufe kurz zurück, das sollte als Begrüßung reichen.

Die nächsten 30 Minuten verlaufen analog zum Begrüßungsritual. Wir sprechen nicht, bereiten uns in aller Stille und Konzentration auf den kommenden Tag vor. Auf der Straße dann die ersten zarten Versuche einer Unterhaltung. Wir sind zum Brunchen verabredet. Jetzt zuckt der Bochumer/Düsseldorfer oder auch Kölner – Brunchen, an einem Freitag? Ja, das kann man in Leipzig tatsächlich.

Wir erreichen das Café Hundertwasser, ein Café, das sich an die äußerste Peripherie der Leipziger Innenstadt quetscht – es möchte so gern, kann aber nicht wirklich, dabei sein. Dennoch hat es ein unschlagbares Angebot. Das Hundertwasser hat, neben übertrieben verschnörkelten Tischchen und einem gekachelten Innenraum in allen erdenklichen uns bekannten Farben, ein Frühstücksbrunch, welches in seinem Preis wohl kaum zu unterbieten ist. Für 4,40 Euro bekommt der Besucher hier alles erdenklich servierbare auf den quadratischen Tisch. Und das ist durchaus von Vorteil, wenn der Gastgeberkühlschrank durch Leere besticht.

Wir sind zu spät – 25 Minuten. In diesem Falle tatsächlich keine Problem. Wir sind verabredet mit einem Schauspieler und seiner Muse, Zeit spielt hier keine Rolle – ich liebe Künstler. Überschwänglich und für meinen Kopf viel zu laut und heftig begrüßen wir uns, ich treffe den Schauspieler heute zum zweiten Mal in meinem Leben, er begrüßt mich wie einen lang vermissten Bruder. Seine Muse wird kurz vorgestellt und im gleichen Atemzuge wird erwähnt, dass sie gleich - ja umgehend - gehen wird. Das überrascht sie genauso wie mich, aber es ist alles in bester Ordnung, wir sind locker. Das mag auch an diesem Tag liegen, wir sitzen in einer kleinen von der Sonne ausgeleuchteten Gasse, der erste Milchkaffee ist bereits serviert und

unsere Mägen füllen sich langsam mit den dargebotenen Kleinigkeiten des Hundertwasserbrunchs. Die Muse verschwindet – mit einem Lächeln - der Schauspieler wird depressiv und dann wieder glücklich, im 5 Minutenrhythmus erleben wir hier alle erdenklichen Gemütsverfassungen, tendenziell ist er am heutigen Tage aber wohlgelaunt.

Wir wollen die Stadt entdecken, ich besuche sie zum siebten Mal und bemängele mit einem Brötchen im Mund, dass ich sie bis heute nicht kenne, diese aufgeblühte Stadt mitten in der Einöde Sachsens. Sowohl meine Begleitung als auch der Schauspieler wohnen nun seit 2 Jahren hier - auch sie kennen diese Stadt nicht, das muss sich ändern!

Wir entschließen uns die Innenstadt zu erkunden, eine leichter Wind weht durch die engen Gassen, wir laufen zu dritt mit verschränkten Armen durch den alten Stadtkern, betrachten die Fachwerkhäuser und Goldverzierungen, lauschen der Musik von polnischen Gastarbeitern, beobachten die Leipziger Bevölkerung, 518 182 sollen es sein, auf einen Quadratkilometer sollen sich cirka 1700 Einwohner drängen, an diesem späten Vormittag muss diese Zahl eindeutig nach oben korrigiert werden, es ist voll in Leipzig. Die Menschen drängen durch die sich im Aufbau befindende Innenstadt, ja hier blühen die Landschaften, schließlich müssen die bereits geflossenen Fördergelder¹ für die gescheiterten Leipziger Olympiaambitionen noch zügig verbaut werden. Die Innenstadt steckt in einem intensiven Veränderungsprozess, den Stadtplanern ist es gelungen, die neu entstandenen Gebäude in die wunderschöne Altstadt zu integrieren. Leider ist dieses Vorhaben zeitlich keineswegs begrenzt und so darf sich der gemeine Leipziger auch noch in den nächsten 10 Jahren über kometengroße Einschlagslöcher im sonst so gepflegten Backsteinpflaster erfreuen.

Die Zeit drängt, wir haben einen Termin. Ein Fußballturnier steht an. Ich mache mir nichts aus Fußball, erkläre ich mit großen Gesten. Zwei Stunden später bereue ich diese Worte, da mein Team verliert und ich an der Seitenlinie mit hochrotem Kopf mir die Seele aus dem Leibe schreie – 0:4 - das ist aussichtslos, das verstehe selbst ich.

Während der Spielkommentierung meinerseits greife ich wie selbstverständlich zu meinem ersten Bier – und das ist eine Eigenschaft, die ich der Stadt Leipzig zuschreiben muss – sie fördert eminent meinen Alkoholkonsum. 7 Stunden später, das Turnier ist lange verloren, schmerzte mein Kopf erneut. Der Tag treibt uns ins Horns Erben, eine illegale Bar– klein und versteckt in einem Hinterhof im Studentenvierteln der Stadt – die in ihrer Aufmachung einem Berliner Szeneclub in nichts nachsteht. Da sie jedoch so ungemein illegal ist, ist sie auch

¹ Über 123 Millionen Euro sollen geflossen sein, immer noch wenig im Vergleich zu Berlin. Die haben sich im Jahre 2000 für ihre Bewerbung 750 Millionen Euro gegönnt, somit kann Leipzig eindeutig als Schnäppchen bezeichnet werden.

ungemein leer. Die Gästeliste ist kurz: meine Mannschaft, etwas niedergeschlagen, meine Begleiterin und ich. Der Schauspieler hat sich verabschiedet, irgendwann im Laufe des Nachmittags hatte er die Chance ergriffen sich zu entfernen, das darf er, denn er ist Künstler und die brauchen ihre Freiheit.

Mein Glas ist leer – schon wieder. Ich habe in 4 Stunden, 4 Cocktails bestellt und weil das bekanntlich der studierenden Niere nicht reichen kann, zur Abrundung noch 4 Bier. Gut ich muss zugeben, dass mein Blick sich mittlerweile ein wenig vertrübt hat und dieses wollig warme Gefühl in der Magengegend stellt sich auch bereits ein. Horns Erben bringt mich in die samstäglige Nacht, in aller Ruhe. Die Gesichter der Anwesenden werden weicher – ich entspanne mich und schaue auf meine Begleiterin. Wir schweigen, nun schon seit Stunden und der Tag neigt sich dem Ende entgegen, die Morgendämmerung kündigt sich an. Wir verlassen die Erben und suchen unsere Betten.

Samstag, 9.45 Uhr – Kopfschmerzen, 23 Grad, Frühsommer.

Der Samstag glich dem Freitag so sehr, dass ich kurzzeitig den Überblick verlor. Was war heute unser Ziel? Hatten wir in den Erben ein Ziel ausgemacht, beim besten Willen ich konnte mich nicht erinnern. Tagesplan, was war noch mal unserer Tagesplan? Sie raunte mich an, ich vergaß, es war noch früh. Dieselbe Frage ein Stunde später, prompt die Antwort. „Wir gehen Shoppen, du brauchst eine neue Hose, ein neues Hemd und andere Schuhe!“ Immer noch unfreundlich, aber plötzlich ausgestattet mit einer schier unendlichen Übersicht, deswegen ist Sie mir so sympathisch.

Damit wir uns dem Shoppen in vollen Zügen hingeben konnten, bedurfte es einer Stärkung. Wir gingen Brunchen, weil es so einfach war, sollte es erneut das Café Hundertwasser sein.

Der Samstag verging, eine weitere Erkenntnis nahm Gestalt an: in Leipzig kann man sehr gut einkaufen!

Am Abend sollten Freunde aus Bremen und Paris anreisen, auch das ist kein Problem in Leipzig. Der Leipziger Flughafen ist in allen Bereich das modernste, was ich seit langem gesehen haben, es fehlen lediglich die Gäste – mit solchen Kleinigkeiten wollen wir uns hier jedoch nicht aufhalten. Unsere Freunde sollten gesammelt um kurz nach halb fünf ankommen. Ich möchte an dieser Stelle kurz auf ihre Berufe verweisen – Nummer eins: ein Soldat, plus Begleitung; Nummer Zwei ein Banker, plus Begleitung; Nummer drei eine Versicherungskauffrau, plus Begleitung. Wie ihre Berufsbilder vermuten lassen, handelt es sich hier um äußerst gewissenhafte Menschen, Pünktlichkeit ist bei allen Anreisenden zwanghaft und so gab es nur eine Verspätung – die unsrige!

Gewünscht wurde eine Feier, etwas Besonderes. Das stellte für meine Begleiterin kein großes Problem dar, Sie war die geborene Frau für das ganz Besondere. Ein Großraumtaxi brachte uns in die Leipziger Südstadt, dort gab es ein altes Lichtspielhaus, welches umfunktioniert worden war. Nun konnte man an diesem Ort, der sicherlich bereits vor 100 Jahren schon existierte, zu fabelhafter Musik tanzen oder wahlweise auch trinken. Der Soldat bevorzugte letzteres und war bereits eine Stunde später kaum noch ansprechbar. Meine Wenigkeit hatte sich den ganzen Tag am Evian festgehalten, die Kopfschmerzen wollten einfach nicht verschwinden. Nun allerdings war es an der Zeit ein kleines Schlückchen zu probieren und ja auch heute Abend sollte es nicht der letzte Schluck bleiben.

Dieses alte Kino war wirklich ein zauberhafter Ort, obwohl – oder vielleicht gerade weil – die Farbe bereits von der Wand blätterte.

So ging er hin der Samstagabend – hinein in den Sonntagmorgen. Es war 6.00 Uhr als wir ins Licht der Außenwelt traten, völlig durchnässt vom ekstatischen Tanz – und das war er wirklich, dem Alkohol sei erneut gedankt.

Sonntag, Regen, 14 Grad, Herbst – so scheint es.

Wir Brunchen, diesmal in der Innenstadt – es kostet das Dreifache und nach wenigen Minuten wird mir bewusst, dass mein Körper derzeit nun wirklich nichts essen möchte. Ich reagiere auf seine Signale und sitze schätzungsweise 3/4 der Brunchzeit allein in einer äußerst aufwändig gestalteten Toilette. Es ist Zeit aufzubrechen, vorher muss ich jedoch in maßvoller Weise dieses Lokal verlassen.

Vor der Tür steht bereits der quengelnde Toyota, sein Auspuff hustet schwarzen Rauch auf die Straße – er sieht nicht so aus, als ob er gewillt wäre heute 115km/h zu fahren.

Ich verabschiede mich von Ihr – drücke Sie fest und bedanke mich für das entspannende Wochenende in Leipzig, eine Stadt, die schön und greifbar ist. Das interessiert in diesem Moment allerdings nicht – es war schön, weil Sie da war. Viele Städte dieser Welt hinterlassen Eindrücke und ein Grundgefühl, wirklich interessant werden sie allerdings nur durch ihre Bewohner und wird eine Stadt von einem wichtigen Menschen bewohnt, so kann sie beginnen zu glänzen.

Leipzig glänzt.